

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots



Der Dirigent mit scharfem Ohr entdeckt die Heiserkeit im Chor:

«Bedenket, dass mit Merz-Tabletten wir alle reine Stimmen hätten!»

Reich an Vitamin C



Kindschi Söhne AG., Davos

dern bald auch kein Mädchen mehr, das es sauber hält. Nun mag, wie ich zugebe, der Leser verwirrt sein, allein, er soll es nicht bleiben: Michael war natürlich bei mir zu Gast. W. R.

Apropos Vertreter!

Liebe Anne! Deine Methode, Vertreter «los zu werden», ist sicher nicht schlecht – nur hat sie auch ihre Tücken. Wenn folgendes oder ähnliches passiert, braucht es ein wenig guten Willen, «den Rank» nachher zu finden: ich war jung verheiratet, kannte niemand aus der Verwandtschaft meines Mannes und lebte in einer schönen Schweizer Stadt. Mein Mann machte sein Mittagsschläfchen und ich war am Abwaschen. Aergerlich – ja bitte, um diese Zeit!! – gehe ich an die Türe: Ein «typischer Vertreter» (was ist eigentlich typisch an ihnen – frage ich mich seither immer) fragt in gebrochenem Deutsch nach dem Herrh des Hauses – leider war er nicht da – und die Dame des Hauses? – leider auch nicht. Wer beschreibt mein Entsetzen, als am Abend des gleichen Tages mein Mann mit seinem geliebten Onkel Armand nach Hause kommt, der in der Stadt den Arzt hatte aufsuchen müssen, von diesem auf den darauffolgenden Tag nochmals bestellt worden und dann – weil wir ziemlich abseits wohnen – nach dem mißglückten Versuch am Mittag eben zu ihm ins Geschäft gegangen ist. Gottseidank: wäre er am Nachmittag nochmals an die Wohnungstüre gekommen – ich glaube nicht, daß ich ihn viel freundlicher als am Mittag empfangen hätte! – Seither bin ich etwas vorsichtiger geworden. – – Annemarie

Zum Thema Schwesternmangel

In Nr. 40 schreibt fh auf der Frauenseite, das Krankenhaus Liestal stelle den Schwestern Einzelzimmer mit Bad und WC zur Verfügung. Dies möge mithelfen den Schwesternmangel zu beheben. Auch Basel-Stadt folgt in dieser Richtung nach. Auf eine Umfrage hin hätte man zwar vernehmen können, daß Schwestern gern auf eigenes Bad und WC verzichten zugunsten eines geräumigen Zimmers. Denn was staut sich in einem Zimmer nicht alles an wenn man auf Jahre, oft für sein ganzes Leben auf nur diesen Raum angewiesen ist! Ein Bad für fünf Schwestern genügt. In den neuen Schwesternhäusern soll die Möblierung so in die Raumverhältnisse eingepaßt werden, daß

ein eigenes Möbel zu placieren unmöglich sei. Somit wenig Chance, dem Zimmer eine individuelle Note zu verleihen. Verständlich deshalb, wenn externer Unterkunft den Vorzug gegeben wird, obwohl sie finanziell höher zu stehen kommt. Es gibt wirksamere Mittel, den Schwesternmangel zu bekämpfen. Das wäre in einem gerechteren Lohnverhältnis von Pfleger und Schwester zu suchen, die in Basel-Stadt noch nicht gleichgestellt sind.

Sr. E.

PS. Auf dem Felix-Platter-Areal, Basel, entstehen zwei neue Schwesternhäuser. Der größere Teil in Form von Zweier-Zimmern, mit denen sich heute kaum mehr Spitalgehilfinnen begnügen und die wegen Nachtwachen unzeitgemäß sein werden!

Aschenbrödel made in USA

Es war einmal eine Frau, die hatte drei Töchter, zwei eigene und eine Stieftochter. Ihre beiden leiblichen Töchter waren häßlich und faul, die Stieftochter jedoch war schön wie Milch und Blut. Darüber ärgerte sich die Frau, denn sie hätte lieber eine häßliche Stieftochter und zwei schöne Töchter gehabt, und sie gab dem armen Mädchen stets die schlechteste und härteste Arbeit und schalt und schlug sie oft. Nun gab eines Tages ein fremder Prinz ein glanzvolles Fest, zu dem alle Mädchen im Land einge-

laden waren. Die Frau und ihre beiden Töchter putzten sich also fein heraus und zogen die teuersten Nylons an, das arme Aschenbrödel aber mußte zu Hause bleiben und einen großen Sack Erbsen verlesen. Nun wollte der Prinz vor dem Fest noch ein wenig spazieren gehen und kam an Aschenbrödels Haus vorbei. «Hello, Darling», rief er, als er sie erblickte (er war gebürtiger Amerikaner), «warum kommst Du nicht zum Fest?» «Ach», klagte Aschenbrödel, «ich muß Erbsen verlesen. Einen ganzen Sack voll!» «Mit der Hand? Was für eine rückständige Arbeitsweise», sagte kopfschüttelnd der Prinz, ergriff Pergament und Gänsekiel, schlug seine Spitzenmanschette zurück und begann, eine Erbsenverlesemaschine zu entwerfen. Vor lauter Erfinden verpaßte er den ganzen Ball und mußte sich höllisch beeilen, wenigstens zum Abendessen im Palast zu sein. Aschenbrödel hatte beim Zusehen das Erbsenverlesen vergessen und



«Verheiratet?»